

Europäische Wochen Passau 2011

Gegen den Zeitgeist

Konzertanter Start mit dem Münchner Bachchor und den Prager Rundfunksinfonikern

Von Werner Haas

Mut bewies Schirmherr Joachim Gauck in seiner eröffnenden Festrede, in der er der versammelten Prominenz einiges ins Stammbuch schrieb. Mut hatte in den vergangenen 17 Jahren auch Intendant Pan-kraz von Freyburg bewiesen, in der Einbindung von Zeitgenössischem in die Programme, in der wohl ultimativen Spartenerweiterung, der Anwerbung von Sponsoren, zuletzt in der Formulierung des diesjährigen Festspielmottos „À Dieu – in Zeiten spiritueller Unruhe“ ein veritables Gegenbild zum Zeitgeist entwerfend. Stehen doch tradierte, gar religiöse Werte heute so gar nicht mehr hoch im Kurs.

Eine Zentrierung auf die Musik Johann Sebastian Bachs, der als Künstler Geistigkeit und Religiosität wie kaum ein anderer zu verbinden wusste, bot sich diesmal regelrecht an. Der auf den unvergessenen Karl Richter zurückgehende, renommierte Münchener Bachchor bestritt das Eröffnungskonzert in der Studienkirche. Abgesehen davon, dass derlei musikalische Auf-takte in *kleinerer* Besetzung (auf dem Programm standen Bachs Chormotetten) ohnehin problematisch sind, war dafür auch noch die

gegebene Raumakustik denkbar ungünstig. Ergebnis: ein bestenfalls durchwachsender Gesamteindruck. Da blieben auch musikalisch einige Wünsche offen, vor allem, wenn man Vergleiche mit gewichtiger Konkurrenz bemüht (Windsbacher Knabenchor, Helmut Rillings Stuttgarter Bachensemble, jüngst die Berliner Vokalistinnen mit glänzender Einspielung).

Dirigent Hansjörg Albrecht, bekannt für überaus flotte Tempi, sorgte für Lockerheit im Ganzen, ließ aber schnelle Koloraturen verschleiern erscheinen. Er sorgte sich zu wenig um die Stereowirkung bei den doppelchörigen Werken, um textbedingte Strukturierung im Ausdruck. Manches wirkte maniert, besonders die im Notentext nicht vorgesehene Generalpause nach dem wiederholten „Nichts“ in „Jesu meine Freude“ – allzu starke Dramatisierung in einem nicht oratorien- oder gar opernhaften Werk.

Am Abend darauf an selber Stelle der nur denkbare positive Umschlag, nicht nur im Stil (Hochbarock/Hochromantik), sondern auch in der Qualität: Die Prager Rundfunksinfoniker unter Leos Svárovsky, zusammen mit der exzellenten jungen Berliner Geigerin Sophia Jaffé: zwei musikalische Sternstunden. Zu

Beginn Verdis Ouvertüre zur „Sizilianischen Vesper“, prachtvolle Musik im Stil der französischen *grande opera*, gestaltet in *einem* Spannungsbogen von dem verhalten gesetzten rhythmischen „Todesmotiv“ des Anfangs bis zu der im Pathos nicht überzogenen, beeindruckend gebotenen Schlussstretta.

Dann das früher (zum großen Ärger des Komponisten) beinahe zu Tode gespielte erste Violinkonzert Max Bruchs mit dem wohl einzig angemessenen Zugang: Auch hier ein kontrolliertes Pathos, großer Ton, aber dennoch berücksichtigende Schlichtheit insgesamt, mit keinerlei Süßlichkeit. Schließlich Brahms sinfonisches Vermächtnis, seine musikalisch wohl tiefgründigste Vierte. Auch hier gab's nur zu bewundern, weil Svárovsky seinem an allen Pulsen prächtig besetzten Orchester keine (in manchen Wiedergaben zu erlebenden) falsche Gefühlseligkeiten gestattete, Brahms *Klassikerseite* betonte. Das balancierte traumhaft sicher zwischen Elegie und Dramatik, das Klangbild nicht zu kompakt, gute artikulatorische Schärfe, kontrastreiche Dynamik, vermischt mit pointierter Agogik. Alles ohne Nebelschwaden.

Aufbrausender Beifall im großen Kirchenraum. Da hätte kein Sitz leerbleiben dürfen!